

Aktivierung als neues Paradigma der Lebenslaufpolitik in Europa

Varianten aktiver Arbeitsmarktpolitik und ihre biographische Relevanz für junge Erwachsene

Andreas Walther



Andreas Walther

Zusammenfassung

Unter dem Stichwort „Jugend als Ressource“ hat europäische Jugendpolitik in den letzten Jahren die Entstandardisierung und Individualisierung der Übergänge Jugendlicher zum Erwachsensein zur Kenntnis genommen. Zwei zentrale jugendpolitische Prinzipien sind Partizipation und Aktivierung. Auf der Grundlage zweier europäisch-vergleichender empirischer Studien untersucht der Beitrag zum einen, wie das Verhältnis von Aktivierung und Partizipation in unterschiedlichen europäischen Kontexten interpretiert und konkret umgesetzt wird. Zum anderen wird anhand dreier deutscher Fallbeispiele illustriert, welche biographischen Konsequenzen unterschiedliche Interpretationen des Aktivierungsdiskurses für junge Frauen und Männer im Übergang haben können. In Bezug auf die Jugend- und Übergangsforschung unterstützt die international vergleichende Perspektive eine subjektorientierte Forschungsperspektive, indem sie institutionelle Maßstäbe des Gelingens oder Scheiterns von Übergängen relativiert. Für die Übergangspolitik lassen sich dagegen Faktoren benennen, die ein aktives Übergangshandeln der Subjekte ermöglichen.

Schlagerworte: Aktivierung, Partizipation, Übergänge in Arbeit, Europa, Motivation.

Abstract

Activation – a new paradigm of life course politics in Europe

Variations of active labour market policies and their biographical relevance for young adults „Youth as a resource“ has become the guiding motto of European youth policy in addressing the de-standardisation and individualisation of young people's transitions to adulthood.

Two key youth policy principles in this regard are participation and activation. The article draws on the findings of two European comparative studies. First, it aims at analysing how the relationship between participation and activation is interpreted and set into practice in different European contexts. Second, it investigates three German case studies with regard to the biographical consequences of different concepts of activation for young men and women in their transitions to work. The benefit of comparative analysis for youth and transition research lies in supporting a subject-oriented perspective while institutional assumptions of transition success or failure are qualified. In terms of transition policies, factors are identified which facilitate young people's active coping with their transitions.

Keywords: activation, participation, transitions to work, Europe, motivation.

„Junge Menschen [stellen] eine wertvolle Ressource sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft [dar] und [tragen] zu Kreativität, Innovation und unternehmerischer Tätigkeit [bei], welche Europa benötigt.“
(Europäischer Rat 2006, S. 1)

Jugend als Ressource und nicht als Problem zu sehen, ist seit dem Weißbuch Jugend der *Europäischen Kommission* (2001) Mantra einer sich modern gebenden europäischen Jugendpolitik. Wird dem im ‚weichen‘ Bereich von Jugendpolitik durch einen Trend zur Partizipation Rechnung getragen, spricht man in den ‚harten‘ Politikbereichen Bildung und Beschäftigung dagegen zunehmend von Aktivierung (*Europäische Kommission* 2006). So fordert der 2005 zur Stützung der Ziele der sogenannten Lissabonner Strategie – Wachstum und Jobs – beschlossene Europäische Jugendpakt eine am Ziel der Beschäftigungsfähigkeit ausgerichtete „auf dem Lebenszyklus basierenden Beschäftigungspolitik“ (*Europäische Kommission* 2005, S. 4). Bedeutet das Motto „Jugend als Ressource“ also eher eine subjektorientierten Perspektive von Jugendforschung und Jugendpolitik oder ein ‚Fördern und Fordern‘ individueller Selbstverantwortlichkeit für die Vermarktung der eigenen Arbeitskraft, d.h. einen Zugriff auf das Humankapital durch die Subjekte hindurch (vgl. Voß 1998; Lessenich 2005)?

Das Verhältnis zwischen Aktivierung und aktivem Subjekt-Sein im Wandel der biographischen Übergänge junger Erwachsener ist der Kern dieses Beitrags. Mit Bezug auf die Ergebnisse zweier europäischer Forschungsprojekte soll erstens untersucht werden, wie unterschiedliche Varianten aktiver Arbeitsmarktpolitik in Europa den Subjektstatus junger Frauen und Männer interpretieren. Zweitens wird gefragt, wie die Subjekte unterschiedliche Formen von Aktivierung im Kontext ihrer biographischen Übergänge erleben, als Erweiterung oder Einengung biographischer Handlungsfähigkeit. Das Ziel der Zusammenführung beider Perspektiven ist die genauere Unterscheidung von Ansätzen der Lebenslaufpolitik für junge Erwachsene im Kontext des ‚europäischen Sozialmodells‘ (*Europäischer Rat* 2006).

Subjektivität und Selbstverantwortlichkeit in Übergängen in die Arbeit

In ihrer Begründung des Jugendpakts verweist die Kommission unter anderem auf Forschungsbefunde zur zunehmenden Entstandardisierung der Übergänge junger Frauen und Männer in Arbeit und Erwachsenenleben. Dies meint nicht nur die Verlängerung von Übergängen auf Grund der Entkoppelung von Bildung und Beschäftigung, sondern auch, dass sich Lebensläufe zunehmend weniger über stabile, verlässliche Lebensphasen als über ungewisse Übergangssituationen konstituieren. Diese Übergänge, in denen sich junge Frauen und Männer wie ‚Yoyos‘ zwischen jugendlichen und erwachsenen Lebenslagen hin- und herbewegen, lassen sich charakterisieren durch

- Reversibilität: Übergangsschritte können oder müssen zurückgenommen werden;
- Fragmentierung: Teilübergänge folgen eigenen Logiken und Rhythmen und müssen individuell vereinbart werden;

- Ungewissheit: es besteht immer weniger Übereinstimmung zwischen Lebensplänen, Übergangsentscheidungen und Lebensverläufen;
- Individualisierung: immer mehr Entscheidungen müssen alleine getroffen und verantwortet werden (Stauber/Pohl/Walther 2007).

Die Entstandardisierung und Individualisierung von Übergängen bedeutet jedoch keineswegs, dass herkömmliche Strukturen von Ungleichheit aufgehoben wären. Tatsächlich strukturieren soziale Herkunft, Bildung, Geschlecht, Ethnizität und Region nach wie vor den individuellen Zugang zu Ressourcen und Optionen im Übergang. Ungleiche Lebenschancen und Risiken sozialer Ausgrenzung werden jedoch meist individuell als ‚Benachteiligung‘ im Übergang zugeschrieben (Mills/Blossfeld 2003; Schittenhelm 2005; Henderson u.a. 2006; Macmillan 2006; Furlong/Cartmel 2007).

Übergänge sind Lebenslagen biographischer Offenheit, deren Bewältigung auf der Seite der Individuen zum einen Biographizität (Alheit/Dausien 2000) voraussetzt, d.h. die ständige Reflexion der eigenen Bildungsbiographie in Bezug auf externe Anforderungen und eigene Bedürfnisse und Interessen; zum anderen die Motivation, unabhängig von institutionellen StichwortgeberInnen, biographische Übergänge aktiv zu bewältigen und zu gestalten.

Übergänge sind Lebenslagen biographischer Offenheit

Psychologische Modelle erklären Motivation als Resultat des Zusammenspiels subjektiver Handlungsanreize und des subjektiven Gefühls von Handlungskontrolle und Selbstwirksamkeit. Motivation ist intrinsisch, wenn sie sich auf die Handlung selbst oder wenigstens auf selbst gewählte Ziele bezieht, und deshalb nachhaltiger als extrinsische Motivation, die sich eher auf die Konsequenzen von außen auferlegter Ziele bezieht (Bandura 1997). Motivation ist keineswegs nur eine persönliche Disposition. Vielmehr entsteht eine individuelle ‚Motivationskarriere‘ aus konkreten Erfahrungen von Handlungsfähigkeit im gesellschaftlichen Kontext, d.h. Erfahrungen des Zugangs zu subjektiv bedeutsamen Handlungszielen und zu den dafür notwendigen Ressourcen. Sie ist als Spiegelbild erfahrener sozialer Ungleichheit und Integrations- oder Ausgrenzungserfahrungen mit dem Prozess biographischer Konstruktion verknüpft und verändert sich je nach subjektiver Wahrnehmung von Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung im Lebenslauf (Walther/du Bois-Reymond/Biggart 2006; vgl. Bloomer/Hodkinson 2000; Gecas 2003). Motivation ist somit ein Zugang zum Wechselverhältnis zwischen Struktur und Handeln und ein Indikator für soziale Integration in entstandardisierten Übergängen (Stauber/Pohl/Walther 2007).

Motivation ist somit ein Zugang zum Wechselverhältnis zwischen Struktur und Handeln

Dies wird von institutionellen Akteuren des Übergangssystems häufig übersehen, fehlende Motivation benachteiligter Jugendlicher deshalb als individuelles Defizit zugeschrieben – sei es als überzogene materielle Ansprüche an Arbeit, sei es als Passivität bei der Arbeitssuche, ohne dabei Anforderungen und Bewältigungsleistungen in anderen Lebens- und Übergangsbereichen zu berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund stellt der neue Trend hin zu aktivierender Arbeitsmarktpolitik ein extrinsisches Motivationsmodell dar, das Arbeitslosigkeit mit zusätzlichen negativen Anreizen verknüpft, um so die aktive Kooperation der Individuen mit den arbeitsmarktpolitischen Akteuren durchzusetzen bzw. zu erzwingen.

Motivation durch Aktivierung? Varianten im europäischen Vergleich

Mit Aktivierung sollen im Folgenden politische Maßnahmen beschrieben werden, die das Ziel verfolgen, Individuen zu mehr Verantwortung für ihre eigenen Lebensläufe, und damit für den Prozess sozialer Integration insgesamt, zu motivieren. Dieser Trend resultiert zum einen daraus, dass angesichts entstandardisierter Übergänge der Arbeitskräfte- und Qualifikationsbedarf weniger vorhersehbar ist, Karrieren weniger planbar sind und herkömmliche arbeitsmarktpolitische Maßnahmen schlechter greifen. Zum anderen bleiben nationalstaatlichen Institutionen zunehmend nur noch die Individuen als verlässliche AdressatInnen, da sich im Zuge der Globalisierung Unternehmen immer weniger in die soziale Verantwortung nehmen lassen und Kosten für Langzeitarbeitslose gegenüber den SteuerzahlerInnen der – ebenfalls zunehmend verunsicherten – Mittelschicht immer schwerer zu legitimieren sind (Walther 2003).

Im engeren Sinne bezeichnet Aktivierung arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Verstärkung der individuellen Arbeitssuche.

Aktivierung in einem weiten Sinn umfasst dabei alle neuen Konfigurationen der Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Jugendhilfe- und Sozialpolitik, in denen individuelle Rechte stärker an vordefinierte Pflichten geknüpft werden (Dahme/Wohlfahrt 2002; van Berkel/Hornemann Møller 2002). Im engeren Sinne bezeichnet Aktivierung arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Verstärkung der individuellen Arbeitssuche (Lødemel/Trickey 2001; Harsløf 2005). Diese stützen sich auf der einen Seite auf individuelle Handlungspläne (oder ‚Eingliederungsvereinbarungen‘), in denen mittels Fallmanagement und ‚Profiling‘ individuell ‚maßgeschneiderte‘ Integrationsschritte ermittelt und vertraglich fixiert werden. Auf der anderen Seite wird die Mitarbeit der AdressatInnen an diesen Handlungsplänen bzw. die Bereitschaft jede Form von Arbeit aufzunehmen durch Anreize gesteuert: positive Anreize wie etwa Maßnahmevergütungen, die über dem Sozialleistungsniveau liegen, häufiger jedoch negative Anreize wie das generelle Absenken von Sozialleistungen und Sanktionen im Fall mangelnder Kooperation.

Der folgende Vergleich aktivierender Maßnahmen in Europa basiert auf den Ergebnissen einer ‚Thematischen Studie zu Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche‘, die 2005 für die Generaldirektion Beschäftigung und Soziale Angelegenheiten der Europäischen Kommission im Rahmen ihrer Strategie zur sozialen Eingliederung durchgeführt wurde. Auf der Basis nationaler und harmonisierter europäischer Daten sowie von Maßnahme- und Programmbeschreibungen wurden Konstellationen von Benachteiligung und Übergangsproblemen sowie Erfolgsfaktoren von arbeitsmarktpolitischen und Integrationsmaßnahmen untersucht. Beteiligt waren 13 europäische Länder (Bulgarien, Dänemark, Finnland, Griechenland, Italien, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Spanien, Vereinigtes Königreich; dieser Beitrag bezieht zusätzlich auch Deutschland mit ein). Ein Schwerpunkt lag auf dem Vergleich unterschiedlicher Modelle von Aktivierung. Anhand von vier Dimensionen – Leistungsansprüche, individuelle Handlungspläne, verfügbare Optionen, Ausmaß von Langzeitarbeitslosigkeit – ließen sich dabei vier Typen unterscheiden (zum Folgenden siehe Tabelle 1 sowie Walther/Pohl 2005; Pohl/Walther 2006; vgl. Harsløf 2005):

Tabelle 1: Formen aktivierender Arbeitsmarktpolitik für Jugendliche in Europa

Typen von Aktivierung	Länder	Ansprüche auf Sozialleistungen	Funktion von Individuellen Handlungsplänen	Optionen	Langzeit-arbeitslosigkeit
Aktivierung als unterstützte Lebensplanung	DK, FI (teilweise SLO)	Individuell und universell	Ganzheitliche kontinuierliche Lebensplanung	Wahl-möglichkeiten	Niedrig (außer SLO)
Aktivierung als ‚Workfare‘	UK	Universell, aber niedrig, hoher Druck, kurze Bezugsdauer	Kontrolle und Rekrutierung für Maßnahmen	Begrenzt	Niedrig (aber prekäre Jobs)
Aktivierung als Rekrutierung	AT, D, ES, PL, PT, SLO, SK	Begrenzt (je nach Alter, Erwerbsstatus und Familie)	Profiling und Rekrutierung für Maßnahmen	Begrenzt	Mittel bis hoch
Aktivierung ohne strukturelle Basis	BG, GR, IT, ROM	De facto keine Ansprüche	Geringer Deckungsgrad	De facto keine institutionellen Angebote	Hoch

- *Aktivierung als unterstützte Lebensplanung* bezeichnet Ansätze, die auf umfangreichen finanziellen Sicherungsleistungen und ganzheitlicher Beratung basieren. Sie beschränken sich nicht auf arbeitslose Jugendliche, sondern auf die generell gestiegenen Anforderungen von Übergängen in Arbeit und Erwachsenenleben. Junge Frauen und Männer genießen ab 18 den vollen Bürgerstatus und sind deshalb individuell, unabhängig von den Eltern, sozialleistungsberechtigt. In allen Maßnahmen einschließlich regulärer (Aus)Bildung besteht Anspruch auf Vergütungen, die über dem Sozialhilfesatz liegen, und damit einen, zuerst einmal extrinsischen, Anlass sich auf die Institutionen einzulassen. Deren Anliegen ist jedoch die Entwicklung intrinsischer Motivation. Individuelle Handlungspläne verstehen sich als Anstoß zur Lebensplanung und sind deshalb häufig nicht in der Arbeitsverwaltung angesiedelt. Sie bieten Zugang zu einer breiten Palette an Wahlmöglichkeiten, unter denen Bildung eine höhere Priorität genießt als der direkte Einstieg ins Erwerbsleben; Bildung verstanden als Persönlichkeitsentwicklung, erst in zweiter Linie als Arbeitsmarktqualifikation. Wo Maßnahmen nicht ins Regelsystem integriert sind, eröffnen sie die Möglichkeit selbstbestimmten Ausprobierens. Dieser Aktivierungstyp findet sich in den skandinavischen Ländern sowie in Ansätzen in Slowenien. Ein gutes Beispiel ist die Kommunalisierung des dänischen Beratungssystems für SchülerInnen und SchulabgängerInnen. Ab dem Ende der Pflichtschule haben Jugendliche mindestens zwei Jahre Anspruch auf individuelle, vertrauliche und an ihren eigenen Beratungswünschen und Lebensentwürfen orientierte Beratung. Diese ist eingebettet in ein lokales Netzwerk (Betriebe, Berufsschulen, Bildungsmaßnahmen, Jugendarbeit), das flexibel und angepasst an den individuellen Bedarf aktiviert werden kann. Ein solches biographisches Aktivierungsmodell setzt allerdings den Kontext eines inklusiven Bildungssystems, eines – auch aufgrund des breiten öffentlichen Sektors – entspannten Arbeitsmarktes sowie soziale Bürgerrechte junger Frauen und Männer voraus.

Aktivierung als unterstützte Lebensplanung

Aktivierung als ‚Workfare‘ – *Aktivierung als ‚Workfare‘* konzentriert sich eher auf die Arbeits- und Bildungsbereitschaft der Individuen. Deren Fehlen wird einer in der ‚Unterschicht‘ entwickelten – und von einer Generation an die nächste weitergegebenen – ‚Kultur der Abhängigkeit‘ zugeschrieben. Zwar haben alle Arbeitssuchenden ab 18 individuellen Anspruch auf Sozialleistungen. Deren Niveau ist jedoch niedrig und die Kontrolle und der Druck auf die BezieherInnen aus dem Leistungsbezug in Arbeit oder Bildung zu wechseln ist hoch. Individuelle Handlungspläne dienen vor allem der Kontrolle der Arbeitssuche sowie der Zuweisung zu Qualifizierungsmaßnahmen. Beispiel ist das britische Programm ‚New Deal for Young People‘. Arbeitssuchende werden einem ‚personal advisor‘ zugewiesen und müssen im Anschluss an eine dreimonatige Gateway-Phase eine von vier Optionen wählen, die generell höher als der Sozialhilfesatz vergütet sind: (subventionierte) Arbeit, (Aus)Bildung, freiwillige soziale Tätigkeit oder Umweltschutz. Es besteht allerdings keine Garantie, dass alle Optionen vor Ort verfügbar sind. Wird keine Option gewählt, wird die Sozialhilfe gekürzt oder ausgesetzt. Zu berücksichtigen ist der Kontext eines deregulierten Arbeitsmarktes mit vielfältigen, allerdings häufig prekären, Beschäftigungsmöglichkeiten im Dienstleistungsbereich sowie eines flexiblen Bildungswesens, in dem im Prinzip alle SchulabgängerInnen ihre Bildungskarrieren über die Pflichtschulzeit hinaus fortsetzen können.

Aktivierung als Rekrutierung – *Aktivierung als Rekrutierung* zielt vor allem auf eine bessere Passung zwischen Arbeitssuchenden, Arbeitsangeboten sowie Maßnahmen und überwiegt in den west- und mitteleuropäischen Ländern sowie bedingt auch Portugal und Spanien. Im Zentrum steht die Eignungsfeststellung („Profiling“) der Arbeitssuchenden und ihre Rekrutierung für Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen. Aufgrund der klaren Trennung zwischen Sozialversicherung und Sozialhilfe jedoch nicht alle Arbeitssuchenden auch Anspruch auf Sozialleistungen, so dass die Arbeitsverwaltung, in deren Kompetenzbereich das Erstellen individueller Handlungspläne fällt, nur einen Teil der Arbeitssuchenden erreicht. Dies betrifft in vielen Fällen auch Jugendliche (in Deutschland diejenigen, die noch keine 12 Monate arbeitslos sind), für die einziges Druckmittel die Drohung des Ausschlusses von weiteren – nicht-monetären – Hilfen ist. Außerdem ist die Auswahl an Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen begrenzt. In Ländern mit betrieblicher Berufsausbildung wie Deutschland und Österreich sind dies häufig berufsvorbereitende Maßnahmen, in denen die TeilnehmerInnen nicht immer auch Anspruch auf eine Vergütung haben. Häufig sind es reine Warteschleifen, die sich nicht auf eine zukünftige Ausbildung anrechnen lassen. Für eine umfassende Aktivierungspolitik fehlen also grundlegende Bedingungen: ein universeller Sozialhilfeanspruch, ein dynamischer Arbeitsmarkt (Ausnahme Österreich) und ein inklusives Bildungssystem mit vielfältigen Ein- und Umstiegsmöglichkeiten.

keine strukturelle Basis für Aktivierung – In einigen Ländern (Bulgarien, Griechenland, Italien, Rumänien) besteht auf Grund eines grundsätzlichen strukturellen Defizits im Übergangssystem keine *strukturelle Basis für Aktivierung*. Weder haben junge Frauen und Männer einen eigenständigen Anspruch auf Sozialleistungen, noch besteht ein flächendeckendes Angebot der Berufsberatung und Arbeitsverwaltung. Unter den bestehenden arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen überwiegen

strukturbezogene Maßnahmen zur Kompensation der Nachteile junger Arbeitssuchender wie z.B. Lohnkostenzuschüsse für die Einstellung junger Arbeitsloser und die Unterstützung junger Selbstständiger (v.a. Griechenland und Italien). Teilweise wird das Strukturdefizit jedoch auch durch Arbeitsmarktderegulierung verstärkt, ohne dass die damit verbundenen Risiken von sozialen Sicherungsmechanismen abgefedert würden.

Der Vergleich wirft drei wesentliche Fragen auf: erstens, sind unterschiedliche Ansätze auch unterschiedlich erfolgreich; zweitens, wie wird Erfolg jeweils definiert; und drittens, wie lassen sich Unterschiede erklären?

1) In Bezug auf systemimmanente arbeitsmarktpolitische Kriterien, d.h. ihrer Auswirkung auf Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, ist das Bild uneinheitlich. Dies hat jedoch vor allem damit zu tun, dass aktive Arbeitsmarktpolitik nur bedingt eine Auswirkung auf Arbeitslosigkeit selbst hat (vgl. *Kluve u.a.* 2005). Klarer ist der Effekt bei der Dauer der Arbeitslosigkeit. So ist in Dänemark, Finnland und dem Vereinigten Königreich Langzeitarbeitslosigkeit unter Jugendlichen deutlich niedriger als in den anderen Ländern, weil alle arbeitslosen Jugendlichen von aktivierenden Maßnahmen erreicht werden. Allerdings ist als nicht-intendierter Effekt des erhöhten Drucks auf die Arbeitssuchenden besonders im Vereinigten Königreich auch die Zahl der sogenannten ‚nicht aktiven‘ oder ‚Status Zer0‘-Jugendlichen gestiegen, die weder in Arbeit oder Ausbildung noch arbeitslos gemeldet sind. Die Beendigung des Status ‚Arbeitslosigkeit‘ durch Aktivierung bedeutet also nicht automatisch auch soziale Integration.

Wirkungen

2) Deshalb stellt sich die Frage, ob als ‚Erfolg‘ von Aktivierung nur die Vermittlung in Erwerbsarbeit gilt. Dies lässt sich mit Blick auf die angebotenen Optionen beantworten. Wahlmöglichkeiten und vertrauensbasierte Beratung stehen für den Vorrang intrinsischer Motivation und das Wissen, dass diese an (strukturelle) Voraussetzungen und die Vereinbarkeit unterschiedlicher Bewältigungsleistungen geknüpft ist. Die enge Verknüpfung von Optionen und Sanktionen bzw. die Begrenzung biographischer Optionen steht dagegen für ein extrinsisches Motivationsmodell, in dem Motivation nicht als Indikator für soziale Integration, Wahlmöglichkeiten nicht als individuelles Recht und Nachhaltigkeit nicht als von den Institutionen zu verantwortendes Ziel gesehen werden. Fehlende Motivation wird vielmehr den Individuen als persönliches Defizit zugeschrieben und mit dem Wegfall von Leistungsansprüchen sanktioniert. Nur in Bezug auf den unterstützenden Aktivierungstypus kann man also zumindest von einer Überschneidung von Aktivierung und Partizipation im Sinne einer Ermöglichung aktiver Teilhabe sprechen (vgl. *Walther* 2003; *Ullrich* 2004; *Harsløf* 2005).

Definition von Erfolg

3) Schließlich die Frage nach der Erklärung der Unterschiede: Politische Maßnahmen müssen, selbst wenn sie einer gemeinsamen politischen Agenda entspringen, in (unterschiedliche) bestehende institutionelle, sozioökonomische und kulturelle Kontexte implementiert werden. Diese Konstellationen lassen sich mit *Esping-Andersen* (1990) oder *Lessenich* (1995) als ‚Regimes‘ bezeichnen und sind das Resultat historischer Entwicklungspfade – in diesem Fall der gesellschaftlichen Regulierung von Übergängen in Arbeit und Erwachsenenstatus (*Walther* 2006). Pfadabhängigkeit bedeutet, dass sie – sowohl über herrschende kulturelle

Erklärung der Unterschiede

Aktivierung bedeutet also durchaus verschiedene Maßnahmen mit unterschiedlichen Konsequenzen für junge Frauen und Männer.

Normalitätsannahmen als auch über wechselseitige strukturelle Verknüpfungen – den Spielraum für neue ‚denkbare‘ Strukturen einschränken. Am Beispiel von Aktivierung lässt sich nun beides zeigen. Einerseits erhöht Globalisierung den Reformdruck auf die Nationalstaaten, andererseits spiegeln die unterschiedlichen Formen von Aktivierung den jeweiligen Regimekontext: Aktivierung in den skandinavischen Ländern verzichtet nicht auf umfassende Sicherung und Wahlmöglichkeiten; der Workfare-Ansatz im Vereinigten Königreich verweist auf den traditionellen Vorrang individueller Versorgung über den Markt, setzt dies aber durch immer massivere staatliche Eingriffe und Kontrolle durch; für die übrigen Länder stellt Aktivierung eine Abkehr von bisherigen Ansätzen der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik dar, wie etwa die Hartz-Gesetze in Deutschland, die nicht nur die Grenze zwischen Sozialversicherung und Sozialhilfe aufweichen, sondern auch das Normalarbeitsverhältnis beruflich verfasster, qualifizierter und sozialversicherungspflichtiger Erwerbsarbeit (Walther 2003; Lessenich 2005). Aktivierung bedeutet also durchaus verschiedene Maßnahmen mit unterschiedlichen Konsequenzen für junge Frauen und Männer. Im Folgenden soll diese Differenzierung nun aus der Perspektive der Subjekte nachvollzogen werden.

Motivation im Übergang? Die biographische Perspektive

Youth Policy and Participation

Will man genauer untersuchen, ob und welche Formen von Aktivierung Motivation und Subjekt-Sein fördern, setzt dies voraus, auch die biographischen Erfahrungen und Perspektiven junger Frauen und Männer in aktivierenden Maßnahmen einzubeziehen. Das europäische Forschungsprojekt „Youth Policy and Participation“ (YOYO) verfolgte die Frage, inwieweit Jugendliche und junge Erwachsene Motivation im Übergang entwickeln, wenn ihnen Spielräume für Partizipation im Sinne aktiven Einflusses auf Lernziele, -inhalte und -formen in den Maßnahmen zugestanden werden. Das Projekt mit Partnern aus neun Ländern (Dänemark, Deutschland, Irland, Italien, Niederlande, Portugal, Rumänien, Spanien und dem Vereinigten Königreich) wurde zwischen 2001 und 2004 von der Europäischen Kommission im Rahmen des 5. Forschungsrahmenprogramms gefördert. Insgesamt wurden 28 Fallstudien mit Projekten durchgeführt, die benachteiligten jungen Frauen und Männern im Übergang Partizipationsmöglichkeiten anboten. Allerdings – und dies war ein Ergebnis dieser Studie – war dies in den meisten Übergangssystemen die Ausnahme, weshalb das Sample letztlich unterschiedlichste Projekte von Jugendarbeit bis Berufsvorbereitung, Ausbildung oder Beschäftigungsförderung umfasste. Im Kontext dieser Fallstudien wurden mit 286 jungen Frauen und Männern vor dem Eintritt in das Projekt sowie 12 bis 18 Monate später Interviews zu ihren Übergangserfahrungen geführt, so dass individuelle Motivations- und Übergangsverläufe rekonstruiert werden konnten. Drei dieser Verläufe sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden. Sie entstammen unterschiedlichen Projekt- und Aktivierungstypen. Um ihre jeweiligen biographischen Potenziale und Effekte vergleichen zu können, entstammen sie alle dem deutschen Sample und damit einem vergleichbaren institutionellen Übergangskontext (siehe Walther/du Bois-Reymond/Biggart 2006; Stauber/Pohl/Walther 2007):

Drei Verläufe

Robert, 28, lebt in einer sächsischen Region mit hoher Arbeitslosigkeit und blickt auf eine frustrierende Ausbildungs- und (Nicht-)Erwerbsbiographie zurück. Seine erste Lehre zum Maschinenbauer musste er aus gesundheitlichen Gründen nach zwei Jahren abbrechen. Acht Monaten Arbeitslosigkeit folgt eine dreijährige Ausbildung zum Bierbrauer. In diesem Beruf findet er aufgrund ungenügender praktischer Erfahrung keine Arbeit. Die nächsten 12 Monate ist er für Zeitarbeitsfirmen tätig. Auch nach einer zweijährigen Umschulung zum technischen Zeichner findet er keine Arbeit. In seiner Freizeit eignet er sich Computer-Kenntnisse an, die er für gelegentliche Aufträge nutzt. Formal ist er ein weiteres Jahr arbeitslos, bevor er vom Arbeitsamt die Aufforderung bekommt, sich für ein Beschäftigungsprojekt zu bewerben, in dem es inhaltlich um die Aufarbeitung und Dokumentation jüdischer Geschichte in der Region geht. Langzeitarbeitslose junge Erwachsene, viele mit abgeschlossener Ausbildung, werden für drei Jahre angestellt und sollen außerdem PC-Kenntnisse erwerben, allerdings ohne (ursprünglich angestrebtes) IHK-Zertifikat. Die Zuweisung über die Arbeitsverwaltung ist alternativlos bzw. von Sanktionsandrohungen begleitet. Von vornherein hegt er deshalb ...

„(...) keine Erwartungen, dass ich mir gesagt hätte: ‚Oh ja, danach findest Du bestimmt Arbeit.‘ Nö, nichts.“

Aus seiner Unzufriedenheit macht er im Verlauf des Projekts kein Hehl.

„Eine Weiterbildung verstehe ich so, dass ich Neues lerne, viel Neues. Und das passiert hier nicht.“

Perspektiven zum Lernen und für die berufliche Weiterentwicklung kann er für sich nicht erkennen. Auch wenn er die Praktika in der Medienstelle der lokalen Universität und in einer kleinen Computerfirma schätzt, ist es primär ein befristetes Arbeitsverhältnis, dessen Inhalte in keinem Zusammenhang zu seinen beruflichen Vorstellungen stehen:

„Also beim Webdesign ist es scheißegal, ob man Hebräisch kann oder nicht (...) Bei einer Bewerbung wird es mir wahrscheinlich überhaupt nichts bringen. Es ist nur ein Punkt, um den Lebenslauf zu füllen, aber es wird nicht so sein, dass jemand sagt: ‚Ach, Du warst dort. Dich nehm‘ ich.‘ Wir haben nichts von hier, kein Zertifikat, gar nichts, (...) praktisch nur, dass wir hier gearbeitet haben.“

Angesichts der begrenzten Laufzeit des Projekts und der regionalen Arbeitsmarktsituation sorgt er sich um seine Zukunft und fürchtet, dass er mit der erneuten Arbeitslosigkeit nicht umgehen können werde. Zudem verwehrt er sich dagegen, Ziel eines Anti-Rassismus-Programms zu sein und damit als potenzieller Neo-Nazi dargestellt zu werden.

„Grad in der Anfangszeit gab es deswegen viel Ärger (...) weil gedacht wurde, wir werden hier als Rechte dargestellt, die jetzt wieder auf 'nen guten Weg gebracht werden müssen.“

Dieses Beispiel zeigt eine Konstellation von Anpassungsbereitschaft und Demotivierung. Die bürokratische Zuweisung in die Maßnahme und das Überstülpen normativer Ziele, die Robert als zusätzliche Defizitzuschreibung erlebt, verbauen ihm eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des Projektes (Kehler 2007).

Aylin Aylin, 22, kommt aus einer süddeutschen Großstadt. Nachdem sie in der Realschule nicht zurechtkommt, wechselt sie auf die Hauptschule, wo ihre Motivationsprobleme jedoch zunehmen und sie die Schule zwei Monate vor der Abschlussprüfung abbricht. Ohne Abschluss muss sie ins Berufsvorbereitungsjahr und, weil sie danach immer noch keine Ausbildung findet, in einen weiteren Berufsvorbereitungskurs. Endlich erhält sie die Chance auf eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau, die sie jedoch nach eineinhalb Jahren abbricht. Glücklicherweise kann sie die Ausbildung in einer überbetrieblichen Ausbildungsstelle fortsetzen und abschließen. Da ihr die Arbeit im Einzelhandel aber nicht gefällt, beginnt sie gleich im Anschluss eine zweite Ausbildung als Kauffrau im Kraftfahrzeughandel, die sie als ihren Traumberuf bezeichnet. Ihre Probleme schreibt sie sich im Rückblick selbst zu:

„Ich hab viel Mist gebaut (...) hey, den Kopf, den ich jetzt hab', hätt' ich den bloß damals gehabt (...) meine ganze Vergangenheit hätt' ich verändert; sei's privat, sei's beruflich, alles. Wenn ich damals nicht so dumm gewesen wäre, die Schule abbrechen, sitzen zu bleiben, wenn ich mich damals schon angestrengt hätte, wäre ich jetzt schon längst fertig mit der Ausbildung.“

Diese persönliche Veränderung erklärt sie mit Verweis auf die Unterstützung, die sie erhalten hat. Zum einen haben ihr in der überbetrieblichen Ausbildung nette Anleiterinnen das Durchziehen der „2. Wahl“-Ausbildung erträglich gemacht. Zum anderen bietet die mobile Jugendarbeit im Stadtteil Hilfe im Übergang, die in ein informelles Freizeitangebot eingebettet ist

„Du kannst hierher kommen und in den Club gehen und so weiter, bloß wenn du einen Platz brauchst zum Hingehen, wenn's dir langweilig wird.“,

und von der zentralen Ressource Vertrauen und Kontinuität geprägt ist:

„Wenn ich jemanden zum Reden brauche, hab' ich immer die beiden süßen Mädels hier (...) Ich empfind's schon nervig, dass jeder zu mir gesagt hat, los, bewerb dich, mach dies, mach das (...) Aber die hat sich diese Zeit genommen (...) Weil wenn man sich um 'ne Person nicht kümmert, dann denkt diese Person doch automatisch, hey, das juckt doch keinen, ob ich etwas hab oder nicht hab. Weil so dachte ich damals. Und dann, kam halt die Wende, ne. In dem du gesehn' hast, hey, es juckt doch jemanden. Es gibt Leute, die sich drum kümmern, dass du etwas hast.“

Scheinbar erfolgreiche Anpassungsleistungen – ein Kompromiss in Sachen Berufswahl – erfordern häufig einen hohen Preis wie etwa Motivationsverlust, der die Nachhaltigkeit von Integrationsprozessen gefährden kann. Das Beispiel zeigt aber auch, dass junge Frauen und Männer an sozialen Orten, an denen sie Vertrauen entwickeln, es durchaus akzeptieren in Sachen Ausbildungssuche in die Verantwortung genommen und unter Druck gesetzt zu werden (Pohl/Stauber 2007).

Jelena

Jelena, 21, ebenfalls aus einer süddeutschen Großstadt, kommt aus einer gut integrierten kroatischen Familie. Nach der Hauptschule weiß sie nicht, wie weiter und jobbt eine Weile herum.

„Man kriegt schon Druck: Ausbildung, Ausbildung, ohne Ausbildung wirst du's nicht schaffen ... Viele fangen nur aus Angst irgendeine Ausbildung an ... Das irgendwie über einen anderen Weg zu versuchen, war nicht drin.“

Durch Zufall stößt sie auf ein Projekt, das jungen Migrantinnen eine Ausbildung zur Damenschneiderei ermöglicht. Das Besondere ist, dass die handwerkliche

Ausbildung um die Entwicklung und Präsentation einer eigenen Kollektion erweitert ist (das Projekt legt auch Wert auf den Beisatz ‚Atelier‘ im Namen), dass die Mitarbeiterinnen ganzheitliche Unterstützung von Berufsschul-, Familien-, Aufenthalts- bis hin zu Partnerschaftsangelegenheiten bieten, die jungen Frauen dabei jedoch weitreichende Mitbestimmungsrechte und Mitgestaltungsmöglichkeiten genießen – sowohl bei der Aufnahme neuer Teilnehmerinnen als auch bei der Einstellung neuer Mitarbeiterinnen. Bereits die ersten Berührungen mit dem Projekt beschreibt Jelena als Gegenerfahrung:

„Das erste Mal, wo ich hergekommen bin (...), ich war so krass aufgeregt ey, (...) weil das auch das erste Mal war, dass ich so mich (...) ernsthaft irgendwo beworben hab, wo ich auch wirklich denk, so, das will ich (...) ich war hier, die haben mich voll toll aufgenommen, ich hab die eine Woche Praktikum gemacht (...) wo, ich dann 'ne Tasche genäht hab. Mussten glaub ich alle. Ja, (...) und die hab ich so toll gemacht, und ich war so fasziniert von dieser Tasche und von mir selber, und (...) ja, das Kreativsein halt. Und dieses Ganze hier, dass es nicht so hart ist, sondern eher so mir den Eindruck gemacht hat, dass man reden kann, dass man offen sein kann.“

Dieses Zitat zeigt, dass die jungen Frauen nicht nur in ihren Defiziten gesehen werden, die in Richtung auf die Bewältigung normalbiographischer Anforderungen und Rollenmuster kompensiert werden müssen. Die Betonung der kreativen Aspekte genauso wie der Atmosphäre von Offenheit und Geborgenheit zeigt, dass sie sich mit ihren individuellen Interessen und Bedürfnissen als Subjekte anerkannt fühlen. Im zweiten Interview erzählt sie von Drogenproblemen während des Projekts und davon, wie Mitarbeiterinnen und Teilnehmerinnen sie nicht fallen lassen, sondern zu ihr stehen. Dazu trägt auch die Erfahrung von Partizipation bei:

„Ich find's wichtig, dass wir mitentscheiden dürfen (...) das find ich was Wertvolles, weil es nicht überall so ist, dass die es einfach als wichtig empfinden, was ich denke, oder wie ich über etwas denke. (...) Also, das braucht man immer wieder, das Gefühl, dass man einfach geschätzt wird von jemandem.“

Das Beispiel zeigt die Komplexität und Ganzheitlichkeit eines partizipatorischen Anerkennungsverhältnisses, das den jungen Frauen biographische Handlungsfähigkeit vermittelt und das sowohl die formale Berufsbildungsseite, auf deren Basis sie ihr Leben weiterentwickeln können, als auch die informelle und non-formale Ebene biographischen Lernens umfasst. Jelenas Motivation ist letztlich Zeichen von Empowerment und sozialer Integration. Sie hat für sich biographische sinnvolle Lebensperspektiven im Kontext gesellschaftlich anerkannter Lebenslauf- und Berufsoptionen gefunden (Pohl/Stauber 2007).

Obwohl alle drei Fallbeispiele die Besonderheit des deutschen Übergangssystems reflektieren, das ein selektives Schulsystem an ein rigides Berufs(bildungs)system koppelt, lassen sie sich auch unterschiedlichen Verständnissen von Aktivierung und Partizipation zuordnen, die sich in den Motivationsverläufen der Subjekte spiegeln. Das erste Beispiel verweist auf Aktivierung, die – im Sinne des Rekrutierungsmodells von Aktivierung – junge Erwachsene unter Druck setzt, an Maßnahmen teilzunehmen, obwohl sie ihnen auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt auch nicht ansatzweise realistische berufsbio-graphische Zukunftsperspektive eröffnen kann. Das zweite Beispiel, die mobile Jugendarbeit, lässt sich nicht nur wegen des Prinzips der Freiwilligkeit, sondern auch aufgrund der persönlichen Anerkennung

die Besonderheit des deutschen Übergangssystems: ein selektives Schulsystem gekoppelt an ein rigides Berufs(bildungs)system

als partizipatorisch bezeichnen. Allerdings ist Jugendarbeit im deutschen Übergangssystem als Akteurin selbst nicht anerkannt, weshalb ihr auch keine Mittel systematischer Unterstützung zur Verfügung stehen. Sie hat keinen Einfluss darauf, inwieweit Jugendliche dieses pädagogische Fördern und Fordern (Braun 2001) kontinuierlicher Ermutigung und Begleitung und die Unterstützung bei der Erweiterung und Aufrechterhaltung ihrer biographischen Netzwerke für ihre Übergänge nutzen und umsetzen können (Stauber/Pohl/Walther 2007). Das letzte Beispiel kommt dem Typ Aktivierung als Unterstützung der Lebensplanung sehr nahe, da es sowohl ‚weiche‘ (Motivation, Biographizität, Solidarität) als auch ‚harte‘ (Ausbildungsvergütung, Abschluss) Ressourcen vermittelt. Als wesentliche Elemente eines solchen partizipatorischen Ansatzes von Übergangshilfen ergab die Analyse der Fallstudien des YOYO-Projektes folgende:

- Wahlmöglichkeiten, die die Identifikation mit biographischen Zielen ermöglichen;
- Spielräume zum (biographischen) Ausprobieren und zur Übernahme von Verantwortung für selbstgewählte Projekte und Lebensentwürfe, ohne dafür erst formale (Bildungs-)Voraussetzungen erfüllen bzw. Defizite kompensieren zu müssen;
- Offene Beratungs- und Orientierungsprozesse, in denen Raum ist für die Entwicklung subjektiv bedeutungsvoller biographischer Ziele anstatt allein auf ‚machbare‘, am Arbeitsmarkt verfügbare, Optionen hinzusteuern;
- Vertrauensvorschuss und Beweise der Vertrauenswürdigkeit gegenüber Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Zeichen der Anerkennung und als Voraussetzung für kontinuierliche Übergangsbegleitung; gleichzeitig aber auch
- Raum für das Austragen von Konflikten zwischen jungen Frauen und Männern und (erwachsenen) InstitutionenvertreterInnen und Professionellen; das heißt letztlich
- Verhandlungsmacht für Jugendliche und junge Erwachsene im Übergang, die auch eine materielle Grundsicherung einschließt, deren Bedingungen nicht einseitig vorgegeben sind, sondern ausgehandelt werden (Walther/du Bois-Reymond/Biggart 2006).

Schlussfolgerungen

sogenannte benachteiligte junge Frauen und Männer entwickeln am ehesten dort Motivation, wo sie als Subjekte bzw. BürgerInnen mit legitimen Ansprüchen behandelt werden

Sowohl der Vergleich von Aktivierungsprogrammen in Europa als auch der exemplarische Verweis auf unterschiedliche individuelle Motivations- und Übergangsverläufe legt den Schluss nahe, dass sogenannte benachteiligte junge Frauen und Männer am ehesten dort Motivation entwickeln, wo sie als Subjekte bzw. BürgerInnen mit legitimen Ansprüchen behandelt werden – und nicht als TrägerInnen von Defiziten, aufgrund derer ihre Teilhaberechte teilweise ausgesetzt werden. Dazu bedarf es jedoch einer Koppelung ‚harter‘ und ‚weicher‘ Ressourcen. Diese entwickeln sich nur im dialektischen Verhältnis: um strukturelle Handlungsmöglichkeiten zu nutzen, bedarf es individueller Handlungskompetenzen – individuelle Handlungskompetenz setzt strukturelle Handlungs-

möglichkeiten voraus (vgl. *Ullrich* 2004). Ein partizipatorisches Verständnis von Aktivierung erfordert also eine Integration unterschiedlicher Politiken, so dass ‚harte‘ und ‚weiche‘ Ressourcen verknüpft werden können. Teilweise ist dies in den skandinavischen Ländern umgesetzt, wo Jugend nicht nur als Ressource für die Gesellschaft gilt – und damit instrumentalisiert wird –, sondern auch als Ressource für sich selbst und wo (strukturelle) Voraussetzungen von Motivation berücksichtigt werden. Auch wenn der Europäische Jugendpakt zumindest von seiner formulierten Zielsetzung durchaus einen politischen Rahmen für eine solche integrierte Übergangspolitik (*López Blasco/McNeish/Walther* 2003) bietet, so erscheinen ihre Umsetzungschancen auf europäischer Ebene auf Grund des Machtungleichgewichtes zwischen weichen (Jugend) und harten Politikfeldern (Arbeitsmarkt, Bildung) eher gering.

Die Perspektive von Aktivierung als Partizipation hat auch Implikationen für die Übergangsforschung, die bislang zu weiten Teilen die institutionelle Verengung auf den Übergang Schule-Beruf und dessen Bewältigung reproduziert. Die Analyse von Entscheidungsprozessen junger Frauen und Männer und ihre Relevanz für soziale Integration, die die Wechselbeziehung zwischen institutioneller und biographischer Perspektive auf die Übergänge junger Frauen und Männer berücksichtigt, zeichnet sich durch ein ‚Pendeln‘ zwischen beiden Polen aus, das über den ganzen Prozess hinweg durchgehalten werden muss, um einseitige Zuschreibungen zu vermeiden (*Stauber/Pohl/Walther* 2007). Dies bedeutet auch, die vielfältigen Aktivitäten und Aktivitätspotenziale junger Frauen und Männer im Übergang sichtbar zu machen anstatt sie einseitig an Aktivität als Erwerbsarbeit (zumal prekäre) zu messen und dabei ihre sozialen und biographischen Voraussetzungen zu negieren.

Literatur

- Alheit, P./Dausien, B.* (2000): Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit. In: Hoering, E. (Hrsg.): Biographische Sozialisation. – Stuttgart, S. 257-283.
- Bandura, A.* (1997) Self-Efficacy: The Exercise of Control. – New York.
- Bloomer, M./Hodkinson, P.* (2000): Learning Careers: continuity and change in young people's dispositions to learning. *British Educational Research Journal*, 26, 5, S. 583-598.
- Braun, F.* (2001): Fördern und Fordern, in: Gericke, T./Lex, T./Schreiber-Kittl, M./Schröpfer, H. (Hrsg.): Fördern und Fordern. Jugendliche in Modellprojekten der Jugendsozialarbeit. München. – Leipzig, S. 1-7.
- Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N.* (2002): Aktivierender Staat. Ein neues sozialpolitisches Leitbild und seine Konsequenzen für die Soziale Arbeit. *Neue Praxis* 32, 3/4, S. 10-32.
- Esping-Andersen, G.* (1990): The three worlds of welfare capitalism. – Cambridge.
- Europäische Kommission* (2001): Neuer Schwung für die Jugend. Weißbuch der Kommission. – Luxemburg.
- Europäische Kommission* (2005): Mitteilung der Kommission an den Rat über europäische Politiken im Jugendbereich. Umsetzung des Europäischen Pakts für die Jugend und Förderung der aktiven Bürgerschaft. – Brüssel. Download http://ec.europa.eu/youth/whitepaper/post-launch/com_206_de.pdf [3.2.2007].
- Europäische Kommission* (2006): Beschäftigung in Europa 2006. – Brüssel. Download: http://ec.europa.eu/employment_social/employment_analysis/employ_en.htm [1.2.2007].
- Europäischer Rat* (2006): Schlussfolgerungen des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedsstaaten über die Umsetzungen des Europäischen Pakts für

- die Jugend. Amtsblatt der Europäischen Kommission 2006/C 70/01. Brüssel, S. 1-2; Download: http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2006/c_070/c_07020060322de00010002.pdf [3.10.2007].
- Furlong, A./Cartmel, F. (2007): *Young People and Social Change*. – Maidenhead.
- Gecas, V. (2003): Self-Agency and the Life-Course. In: Mortimer, J.T./Shanahan, M. (Hrsg.): *Handbook of the Life Course*. – New York, S. 369-388.
- Harsløf, I. (2005) 'Integrative' or 'Defensive' Youth Activation in Nine European Welfare States. *Journal of Youth Studies*, 8, 4, S. 461-483.
- Henderson, S./Holland, J./McGrellis, S./Sharpe, S./Thomson, R. (2006): *Inventing Adulthood: A Biographical Approach to Youth Transitions*. – London.
- Kehler, H. (2007): Gelegenheitsstruktur oder Warteschleife? Maßeerfahrungen junger Frauen und Männer in Ostdeutschland, in: Stauber, B./Pohl, A./Walther, A. (2007): *Subjektorientierte Übergangsforschung*. – Weinheim, München, S. 177-201.
- Kluve, J./Fertig, M./Jacobi, L./Nima, L./Schaffner, S. (2005): *Study on the effectiveness of ALMPs*. – Essen.
- Lessenich, S. (1995) ‚Wohlfahrtsstaatliche Regulierung und die Strukturierung von Lebensläufen‘. Zur Selektivität sozialpolitischer Intervention. *Soziale Welt*, 46, S. 51-69.
- Lessenich, S. (2005) ‚Activation without work‘. Das neue Dilemma des konservative Wohlfahrtsstaats, in: Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (Hrsg.): *Aktivierende Soziale Arbeit*. – Baltmannsweiler, S. 21-30.
- Lødemel, I./Trickey, H. (2001): *An offer you can't refuse. Workfare in an international perspective*. – Bristol.
- López Blasco, A./McNeish, W./Walther, A. (Hrsg.) (2003): *Young people and contradictions of exclusion: towards Integrated Transition Policies in Europe*. – Bristol.
- Macmillan, R. (Hrsg.) (2006): *Constructing adulthood: agency and subjectivity in adolescence and adulthood. Advances in life course research*, Vol. 11 – Amsterdam/Oxford.
- Mills, M./Blossfeld, H.-P. (2003): Globalization, Uncertainty and Changes in Early Life Courses. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6, 2, S. 188-218.
- Pohl, A./Stauber, B. (2007): „Auf einmal ist Dir das nicht mehr egal ...“. Motivation und Partizipation in zwei Projekten der Jugendsozialarbeit, in: Stauber, B./Pohl, A./Walther, A. (Hrsg.): *Subjektorientierte Übergangsforschung*. Weinheim, München, S. 201-227.
- Pohl, A./Walther, A. (2006): Benachteiligte Jugendliche in Europa. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 47/2006, S. 26-36; download: <http://www.bpb.de> [3.2.2007]
- Schittenhelm, K. (2005): *Soziale Lagen im Übergang*. – Wiesbaden.
- Stauber, B./Pohl, A./Walther, A. (Hrsg.) (2007): *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biographischer Übergänge junger Erwachsener*. – Weinheim/München.
- Ullrich, C. G. (2004): Aktivierende Sozialpolitik und individuelle Autonomie. *Soziale Welt*, 55, S. 145-158.
- van Berkel, R./Hornemann Møller, I. (Hrsg.) (2002) *Active Social Policies in the EU. Integration through Participation?* – Bristol.
- Voß, G.-G. (1998): Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsfor-*schung, 31, 3, S. 473-487.
- Walther, A. (2003): Aktivierung: Varianten zwischen Erpressung und Empowerment. Für eine Erweiterung des Diskurses zum aktivierenden Sozialstaat in vergleichender Perspektive. *Neue Praxis* 33, 3/4, S. 288-306.
- Walther, A. (2006): Regimes of Youth Transitions. Choice, flexibility and security in young people's experiences across different European contexts. *Young*, 14, 2, S. 119-141.
- Walther, A./Pohl, A. (2005): *Thematic Study on Policy Measures concerning Disadvantaged Youth. Final Report for the European Commission*. – Brüssel; download: http://www.europa.eu.int/comm/employment_social/social_inclusion/studies_en.htm. [1.2.2007].
- Walther, A./du Bois-Reymond, M./Biggart, A. (Hrsg.) (2006): *Participation in transition. Motivation of young adults in Europe for learning and working*. – Frankfurt a.M..